

ELZ

Die *Elternzeitschrift*
des Bayerischen Kultusministeriums

Nr. 2/00

Sicherer Schulweg
Ratschläge für Eltern

Konflikte
Kooperation von Eltern
und Lehrern

**Kultusministerin
Monika Hohlmeier**
Eine Zwischenbilanz

Grundschule
Neuer Lehrplan

Phänomen

Tinnitus

Betroffen sind nicht nur Erwachsene,
sondern zunehmend junge Leute

Inhalt

Schulweg	4
Wie man Gefahren vorbeugen kann	
Extremismus	6
Staatssekretär Karl Freller im Interview	
Ohrgeräusche	8
Ursachen und Abhilfe	
Zwischenbilanz	10
Kultusministerin Monika Hohlmeier zwei Jahre im Amt	
Elternbeiräte	12
Informationen für neue Mitglieder	
Elternhaus und Schule	13
Wie ein Klassenelternabend gelingt	
Grundschule	14
Probelauf des neuen Lehrplans	
Schulzeit im Ausland	15
Die Zeugnisanerkennungsstelle	
Der Ministerialbeauftragte	16
Ansprechpartner für Schule und Eltern	
Schulentwicklung	16
Neue Unterrichtsformen	

Rubriken

Impressum	2
Neues vom Salvatorplatz	2
Medienecke	7
Die Schulpsychologin	12
Rat & Auskunft	18
Übrigens...	20

Herausgeber Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Salvatorstraße 2, 80333 München **Sekretariat** Tel. 089/21 86-12 17, Fax 089/21 86-12 80 **Redaktion** Winfried Karl (verantwortlich), Erich Biebl, Dr. Beate Promberger **Gestaltung** Agentur 2 München
Druck und Herstellung maul-belser Nürnberg, Breslauer Straße 300
 Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Naturpapier
Titelfoto Martin Barraud
 Die Zeitschrift wird kostenlos über die Schulen an die Eltern verteilt.

Höhere Hürden für FOS und BOS

Die Zulassung zur Fachoberschule wurde geändert.

Ab dem kommenden Schuljahr genügt nicht mehr der mittlere Schulabschluss allein. Es muss darüber hinaus ein Durchschnitt von mindestens 3,5 in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik im Zeugnis der mittleren Reife vorliegen bzw. im Zwischenzeugnis der Klasse, in der der mittlere Schulabschluss erworben wurde. Dabei darf eine Note schlechter als 4 sein. Wer diese Bedingungen nicht erfüllt, muss eine Aufnahmeprüfung bestehen. Die Oberstufenreife, d.h. die Erlaubnis zum Vorrücken in die Jahrgangsstufe 11 des Gymnasiums, berechtigt hingegen nach wie vor ohne weitere Bedingungen auch zum Besuch der Fachoberschule (vgl. www.kultusministerium.bayern.de/schule/fos.html).

Ebenfalls neu geregelt wurde die Aufnahme in die Berufsoberschule (Einzelheiten vgl. www.kultusministerium.bayern.de/schule/bos.html).

Die maßvollen Notenhürden waren notwendig geworden, weil in den letzten Jahren ein beträchtlicher Anteil von wenig motivierten Schülern, die keine Lehrstelle gefunden hatten, die Fachoberschule als „Parkstation“ betrachtete und das Arbeiten in den Schulen erschwerte. Die Neuregelung soll sicherstellen, dass nur Schüler die Fachoberschule besuchen, die auch deren Abschluss anstreben.



Abc-Schützen

Auch für das Schuljahr 2001/2002 soll nach dem Willen von Kultusministerin Monika Hohlmeier die Einschulung flexibel gestaltet werden.

Ziel ist es, dem unterschiedlichen Entwicklungsstand von Kindern noch besser als bisher Rechnung zu tragen. So sind zwar nach wie vor Kinder, die am 30.6. eines Jahres 6 Jahre alt sind, schulpflichtig. Auf Antrag der Eltern können aber auch Kinder in die 1. Klasse aufgenommen werden, die erst bis zum 31.8. sechs Jahre alt werden. Darüber hinaus können Eltern ihr Kind, das erst zwischen dem 1.9. und 31.12.2001 sechs Jahre alt wird, vorzeitig einschulen lassen.

Über die Aufnahme entscheidet die Schule; sie überprüft, ob ein Kind die notwendigen Voraussetzungen für die Grundschule mitbringt.

Als weitere Möglichkeit können auch Kinder, die erst zwischen dem 1.1.2002 und 30.6.2002 sechs Jahre alt werden und besonders begabt sind, auf Antrag der Eltern in die Grundschule aufgenommen werden. Voraussetzung ist hier allerdings ein entsprechendes schulpсихologisches Gutachten. Die Eltern sollten sich deshalb rechtzeitig vor der Schuleinschreibung im April 2001 an die für sie zuständige Grundschule wenden.

FOTO: BEHRENDH



Überholspur

Ein Jahr schneller zum Abitur – im Schulversuch „Achtjähriges Gymnasium“ wird diese Möglichkeit leistungswilligen und begabten Schülern angeboten. Sie nehmen nämlich die Lerninhalte der regulären Jahrgangsstufen 6 bis 11 infolge eines höheren Lerntempos in nur 5 Jahren durch. Im letzten Jahr besuchten die geeigneten Mädchen und

Buben noch die 5. Klasse, die der Beobachtung und Beratung diente, seit diesem Schuljahr geht es nun richtig los. Folgende vier bayerische Gymnasien haben Modellklassen der Jahrgangsstufe 6 gebildet: Gymnasium Erding, Caspar-Vischer-Gymnasium Kulmbach, Gisela-Gymnasium München, Gymnasium Neubiberg. Außerdem nehmen vier weitere Schulen am Schulversuch teil, die allerdings in diesem Jahr noch keine

Modellklasse anbieten: Otto-Hahn-Gymnasium Marktredwitz, Asam-Gymnasium München, Michaeli-Gymnasium München, Peter-Vischer-Schule Nürnberg.

Überflieger

Auch in diesem Schuljahr startete wieder eine neue „Förderklasse für Hochbegabte“ in München. Damit konnte das Maria-Theresia-Gymnasium zum dritten Mal in Folge, beginnend mit der Jahrgangsstufe 6, eine entsprechende Klasse bilden. Hochbegabte Kinder werden dort durch einen auf sie zugeschnittenen Unterricht mit einer besonderen Stunden-

tafel und einem so genannten Anreicherungsprogramm gefördert. Das Kultusministerium beabsichtigt, das Angebot von Förderklassen für Hochbegabte im Schuljahr 2001/2002 auszuweiten: Auch das Kaiser-Heinrich-Gymnasium Bamberg und das Deutschhaus-Gymnasium Würzburg werden Hochbegabtenklassen einrichten, wenn eine ausreichende Zahl von Anmeldungen vorliegt. Eltern können ihr Kind jeweils an den Schulen anmelden. Dort sind auch genauere Informationen zu den Modalitäten der Aufnahme und zur pädagogischen Konzeption zu erhalten.

Schulterschluss

Wirtschaft und Staat wollen künftig gemeinsam die Schulinnovation fördern. Am 12. Oktober 2000 wurde dazu die Stiftung „Bildungspakt Bayern“ ins Leben gerufen, an der sich neben dem Freistaat rund 50 Unternehmen der bayerischen Wirtschaft beteiligen. Das Stiftungskapital von 14 Millionen Mark dient dazu, beispielhafte Projekte von Schulen im Bereich der „Inneren Schulentwicklung“ zu unterstützen. Bundesweit ist diese Form einer dauerhaften Partnerschaft von Staat und Wirtschaft zu Gunsten der Schulen bislang einmalig.



Gefahren auf dem Schulweg

Ob Kinder den Schulweg zu Fuß, mit dem Fahrrad oder Schulbus zurücklegen – am Straßenverkehr teilzunehmen verlangt von ihnen viele Fertigkeiten, nicht zuletzt in der dunklen Jahreszeit. Diplompsychologe Dr. Rudolf Günther ist Privatdozent an der Universität Tübingen. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit ist seit vielen Jahren die Sicherheit der Kinder im Straßenverkehr.



Der ständig zunehmende Straßenverkehr setzt uns allen zu, bringt dann und wann jeden einmal an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit – auch Erwachsene. Umso mehr gilt dies für die Kinder, die seit einigen Monaten wieder auf dem Weg in die Schule sind. Denn sie bringen noch nicht alle Voraussetzungen mit, um sicher am Verkehr teilzunehmen.

Eingeschränktes Blickfeld

Das fängt schon bei so elementaren Dingen wie der Körpergröße an. Welch eingeschränkten Blickwinkel Kinder dadurch haben, kann man als Erwachsener leicht ausprobieren, indem man einmal am zugeparkten Straßenrand in die Hocke geht. „Dazu kommt“, so Verkehrspsychologe Dr. Rudolf Günther, „dass das Blickfeld von Kindern eingeschränkt ist und sie optische Signale von der Seite nur bedingt wahrnehmen.“ Und auch zu erkennen, aus welcher Richtung ein Motorengeräusch kommt, oder die Geschwindigkeit und Entfernung eines Fahrzeugs richtig einzuschätzen, bedeutet für Kinder eine große Schwierigkeit.

Was Abc-Schützen bei der Einschulung an Erfahrung mitbringen, hängt davon ab, was sie vorher gelernt haben. Denn die Sicherheit im Straßenverkehr lässt sich nur Schritt für Schritt aufbauen. So können

Eltern beispielsweise, wie Dr. Günther erläutert, schon frühzeitig den Kleinen angewöhnen, zwischen dem Gehsteigrand und der Fahrbahn einen genügend großen Abstand zu halten und immer am Bordstein stehen zu bleiben, bevor sie die Straße überqueren.

Das setzt natürlich voraus, dass sich die Erwachsenen selbst im Straßenverkehr richtig verhalten. Denn Kinder orientieren sich zunächst an ihnen. Wichtig ist auch, dass Eltern die vielen einfachen Verhaltensweisen im Verkehr, die für Erwachsene selbstverständlich sind, bewusst langsam ausführen und erklären. Beispielsweise kann man also sagen: „Schau her, ich sehe jetzt zuerst nach links, dann nach rechts und noch einmal nach links.“ So lernt das Kind aus eigener Anschauung, sich richtig zu verhalten.

Auch wenn Kinder, vor allem die älteren, die Verkehrsregeln kennen und ihren Sinn verstehen, sind sie doch oft noch überfordert, ihr Regelwissen flexibel anzuwenden. „Deshalb“, so Verkehrspsychologe Dr. Günther, „ist es beim Schulwegtraining sinnvoll, dass das Kind – nachdem es den Weg kennengelernt hat – selbst einmal die Führung übernimmt.“ So sehe man sehr rasch, ob es zum Beispiel kleine Umwege in Kauf nehme, um sicher ans Ziel zu kommen.

Wann kann man sicher sein, dass ein Kind in der Lage ist, den Schulweg selbständig zurückzulegen?



Dr. Günther betont. Das belegt auch die Unfallstatistik: Bis zum Alter von etwa sieben Jahren steigt die Unfallhäufigkeit, danach fällt sie und zwischen 10 und 14 Jahren steigt sie wieder an – dann nämlich, wenn durch den Schulwechsel neue Wege gegangen werden und mit anderen Verkehrsmitteln, beispielsweise dem Fahrrad, neue Gefahren entstehen.

Gegen Ende der Grundschulzeit fangen viele Kinder an, mit dem Fahrrad in die Schule zu fahren. Meist sei das zu früh, so Dr. Günther, da in dieser Zeit erst mit den praktischen Radfahrübungen in der Schule begonnen werde. Auch das Argument von Eltern, dass ihr Sohn oder ihre Tochter doch schon seit Jahren Rad fahre, sei nicht stichhaltig. „Zielgerichtete Fahrten, z. B. in die Schule, erfordern andere Fähigkeiten als das Fahrrad nur spielerisch in der Freizeit zu benutzen.“ Für den Schulweg müssen Kinder ihr Fahrrad sicher beherrschen und gleichzeitig viele Informationen aus dem Umfeld verarbeiten: Verkehrsschilder beachten, andere Verkehrsteilnehmer bewusst wahrnehmen, beim Abbiegen mit einer Hand fahren oder rechtzeitig bremsen. Dies alles aber fällt 8- bis 10-Jährigen noch schwer. Daran sollten Eltern denken; denn am Straßenverkehr sollte nur teilnehmen, wer dafür auch fit ist.

TEXTGRUNDLAGE: INTERVIEW IN PLUSPUNKT 2/2000

Dazu Dr. Günther: „Leider muss man feststellen, dass Eltern häufig ihren Kindern zu früh zu viel zutrauen.“ Es ist deshalb ratsam, ein Kind unbedingt weiter zu beobachten – vor allem auf dem Weg von der Schule nach Hause, wenn es in der Gruppe unterwegs und damit die Unfallgefahr größer ist: Läuft es zusammen mit den anderen aus der Schule auf die Straße? Lässt es sich durch Gespräche oder Spiele ablenken? Auch wenn ein Kind sorgfältig auf den Schulweg vorbereitet wurde – viele Verhaltensregeln vergisst es mit der Zeit auch wieder.

Kinder tun sich außerdem schwer, eine kritische Situation im Voraus zu erfassen. Dazu ein Beispiel:

Gefahr der Überforderung

Ein Kind fährt mit dem Fahrrad an einer hohen Hecke entlang, an der eine Garageneinfahrt liegt. Dahinter ist ein laufender Motor zu hören. Jeder Erwachsene würde in diesem Moment wohl damit rechnen, dass ein Auto aus der Einfahrt kommt und sich entsprechend verhalten. Ein solch vorausschauendes Bewusstsein für eine Gefahr fehlt einem Kind jedoch. Es setzt einen „mehrjährigen Lern- und Erfahrungsprozess voraus und entwickelt sich erst ab dem 7. oder 8. Lebensjahr“, wie Verkehrspsychologe

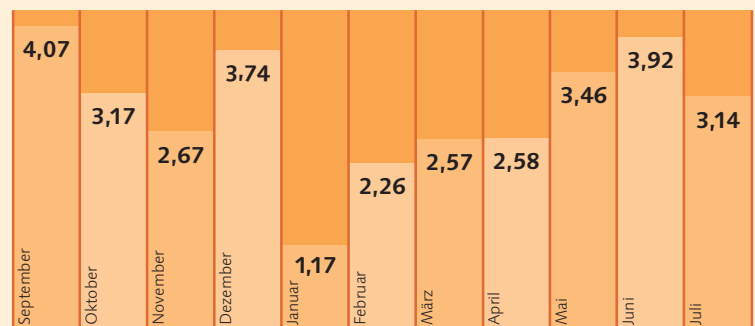
FOTO: AP/EDGAR SCHOEPEL

Verkehrspsychologe Dr. Günther rät Eltern zum Thema Schulweg:

- Überprüfen Sie auch einige Zeit nach der Einschulung das Verhalten Ihres Kindes, vor allem auf dem Heimweg.
- Planen Sie genügend Zeit am Morgen ein; Hektik führt leicht zu falschem Verhalten.
- Fragen Sie bisweilen nach, ob neue Situationen (Baustelle) auf dem Schulweg aufgetreten sind.
- Wenn Ihr Kind mit dem Schulbus fährt: Besprechen Sie das richtige Verhalten beim Warten und beim Ein- und Aussteigen.

Schulwegunfälle in Bayern pro Schultag: Schuljahr 1999/2000

In den ersten Monaten des Schuljahres ist die Anzahl der Unfälle vergleichsweise hoch. Sie fällt, wenn der Schulweg vertraut ist, und steigt im Frühjahr wieder an, wenn neue Verkehrsmittel benutzt werden (Fahrrad).



Extremistische Gewalt

Gegen jede Form von Extremismus vorzugehen ist die Aufgabe aller.

EZ sprach mit Karl Freller, dem Staatssekretär im bayerischen Kultusministerium, welchen Beitrag die Schulen im Freistaat dazu leisten.

Die Fälle extremistischer Gewalttaten in der Bundesrepublik schrecken die Öffentlichkeit auf. Macht Ihnen diese Entwicklung Sorgen? Ja! Ich möchte aber klar darauf hinweisen, dass uns jede Art von Gewalt Sorge bereitet. Was den Rechtsradikalismus angeht, so spielt er Gott sei Dank an bayerischen Schulen und in Bayern insgesamt eine untergeordnete Rolle. Dennoch sind fremdenfeindliche und rechtsextremistische Einstellungen eine ständige Herausforderung, auf die unsere Schulen reagieren müssen. Das tun sie seit Jahren mit entsprechenden Präventionsprogrammen.

Wie sehen diese aus?
Gefragt ist vor allem intensive Aufklärung, um die Schüler über die Hintergründe von Radikalismus und Gewalt zu informieren. Denn wie die Erfahrungen im Schulalltag zeigen, handeln die jungen Leute oft nicht aus innerer Überzeugung, sondern sind auf der Suche nach Anerkennung in den Sog extremistischer Rädelsführer geraten. Um sie davor zu schützen, werden im Unterricht beispielsweise die Themen Extremismus und Nationalsozialismus behandelt, ist die Menschenrechts- und Demokratieerziehung fächerübergreifendes Prinzip, wobei in allen Schularten die Geschichte der Judenverfolgung im 3. Reich einen Schwerpunkt bildet. Ergänzend dazu finden Fahrten zu den KZ-Gedenkstätten in Dachau und Flossenbürg oder zu jüdischen Museen statt.

Welche Maßnahmen sind besonders geeignet, Kinder gegen Gewalt und für Toleranz zu erziehen?

Dazu zählen z. B. die Unterrichtsthemen Migration, Vertreibung und

Heimatsuche, die nicht zuletzt die gegenwärtigen Migrationsbewegungen mit einschließen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Theorie und Praxis der interkulturellen Erziehung in der Schule, bei der Bayern seit Jahren eine Vorreiterrolle einnimmt. Das tägliche Miteinander von nichtdeutschen und deutschen Schülern im Unterricht, die miteinander und voneinander lernen, ist in meinen Augen ein wesentlicher Beitrag zu gegenseitigem Verständnis und Toleranz. Denn dadurch werden Vorurteile gegenüber anderen Nationalitäten so früh wie möglich abgebaut. Daneben gibt es an fast allen bayerischen Schulen zahlreiche Initiativen zur Bekämpfung von Ausländerfeindlichkeit, beispielsweise Projektstage zu dieser Thematik, schulische Nachbarschaftshilfe für ausländische Mitbürger oder Besuche in Asylbewerberheimen. Besonders wichtig erscheinen mir aber auch Maßnahmen zur Persönlichkeitsbildung wie etwa Streitschlichterprogramme; hier lernen Schülerinnen und Schüler grundsätzlich, Konflikte ohne Gewalt zu lösen.

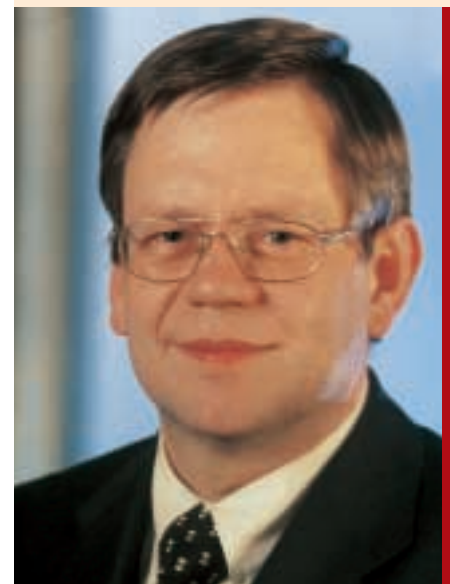
Welche Hilfen gibt das Kultusministerium den Lehrern dafür an die Hand?

Für die Lehrkräfte gibt es eine ganze Palette von Seminaren, z. B. in Dillingen, außerdem Handreichungen des Staatsinstituts für Schulpädagogik und Bildungsforschung und Publikationen der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Ich kann die Lehrkräfte nur ermuntern, die von uns zur Verfügung gestellten Materialien auch intensiv zu nutzen. Sollte man nicht auch das Elternhaus in die Pflicht nehmen?

So aufgeschlossen und aktiv die Schulen auf diesem Gebiet sind, wofür ich den

Lehrkräften nachdrücklich danken möchte – ohne die Mithilfe der Eltern kann diese schwierige Erziehungsarbeit nicht gelingen. Denn die Auflösung tradiert Wertvorstellungen führt bei jungen Leuten nicht selten zu Verunsicherung und Orientierungslosigkeit, die wiederum der Gewaltverherrlichung und extremistischem Gedankengut Vorschub leistet. Die beste Prävention dagegen ist eine konsequente Werteerziehung im Sinne des Grundgesetzes und der Bayerischen Verfassung, die seit Jahren an Bayerns Schulen vorbildlich und erfolgreich geleistet wird. Ich möchte aber auch nachdrücklich an die Eltern appellieren, gerade in diesem Punkt ihre Erziehungsaufgaben wahrzunehmen. Wir dürfen nicht erst reagieren, wenn ein Anfang erkennbar ist. Es gilt vor allem, im alltäglichen Leben Werte wie Toleranz, Nächstenliebe und Verantwortungsbereitschaft zu vermitteln. Dies muss in der Familie beginnen und sich auf alle Ebenen erstrecken.

Staatssekretär Karl Freller,
seit 1982 Mitglied des Bayerischen Landtags,
ist verheiratet und hat drei Kinder.



Medientipps für Eltern –
zusammengestellt von der EZ-Redaktion



Herr der Diebe

Cornelia Funke, Dressler Verlag, Hamburg 2000

Nach dem Tod der Mutter flüchten Jasper und Bo nach Venedig. Ihre Tante beauftragt einen Detektiv, sie zu suchen. Die beiden finden bei Straßenkindern Unterschlupf, deren Anführer der Herr der Diebe ist. Abenteuerliche Handlung mit viel Spannung.



Maria Theresia

Edwin Dillmann, dtv München 2000

Dem Autor gelingt es, sowohl die Person Maria Theresias lebendig werden zu lassen als auch in politische, wirtschaftliche und kulturelle Erscheinungen der Epoche einzuführen. Kurzinformationen und Farbbilder lassen die Zeit selbst zu Wort kommen.



Die lange Reise

Sven Nordqvist/Mats Wahl, Verlag Friedrich Oettinger, Hamburg 1999

Aus der Zusammenarbeit eines der erfolgreichsten Kinder- und Jugendbuchautoren Schwedens mit einem mehrfach ausgezeichneten Grafiker entstand ein hervorragendes Bilder- und Lesebuch. Ein 14-jähriger Junge erzählt, wie es ihn 1745 auf die „Göteborg“ verschlug, was er auf See, in Cadix, auf Java oder China erlebte und von den Mächenschaften, die dazu führten, dass das Schiff kurz vor der Rückkehr auf Grund lief.



Pinball Science – David Macaulay's ausgeflippte Naturwissenschaften

Windows 95/98, Pentium, Terzio Verlag, München 1999

Ein etwas verrückter Erfinder hat mehrere gigantische Flipperanlagen konstruiert, bei denen aber jeweils Teile fehlen, die vom Spieler eingebaut werden müssen: Wasserräder, Federn, Schleudern usw., deren physikalische Grundlagen im Erfindertagebuch ausführlich beschrieben werden. Wer die passenden Fragen beantwortet, bekommt die richtigen Bauteile und wird am Ende mit Flipperspielen belohnt. Die Kinder lernen so viele elementare Gesetze der Physik und haben auch noch Spass dabei!



Lexikon der Weltliteratur

Gero von Wilpert Directmedia Publishing, Berlin 1999

Es ist es ein Vergnügen, auf dieser CD-ROM im Autorenlexikon die 11.000 Artikel über Biografie und Hauptwerke von Autoren, angefangen bei Homer bis hin zu Umberto Eco, durchzublätern. Daneben enthält die CD-ROM noch ein Werklexikon, das fast 5.000 Hauptwerke von 1.700 Autoren behandelt.

Die hier vorgestellten Rezensionen basieren auf Vorlagen, die vom Gutachterausschuss für Schulbibliotheken in Bayern erstellt werden. Weitere Besprechungen von Büchern, CD-ROMs, Autorenportraits u.v. mehr finden Sie unter: www.lesenswert.de

Dr. Hans Buchner, Leiter des Gutachterausschusses



Bücher

CD-Rom

Quälgeist im Ohr

Hektik, Stress und übermäßiger Lärm führen nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei immer mehr Jugendlichen zu ernsthaften Hörschäden. Zu den quälendsten Erscheinungen zählen lästige Ohrgeräusche – der Tinnitus.

Arger in der Schule, Krach mit dem Freund, Streit mit den Eltern: Das Leben kann auch für eine 18-Jährige ganz schön aufreibend sein. Was letztlich den Ausschlag gab, kann sich Anna bis heute nicht erklären. Tatsache ist aber, dass sie eines schönen Morgens, nach einer langen Disconacht, mit einem unangenehm hohen Geräusch in den Ohren aufwachte – ein Schrillen, fast wie beim Probealarm in der Schule, das für lange Zeit nicht mehr weggehen sollte. Damit reiht sich die Schülerin in das Heer der Menschen ein, die von einem nicht enden wollenden Lärm im Kopf gepeinigt werden.

Von Ängsten geplagt

Nach einer neuen Umfrage der Deutschen Tinnitus-Liga hatten über 18 Millionen Mitbürger – ca. 25 Prozent der Gesamtbevölkerung – schon einmal ein Ohrgeräusch. Bei knapp der Hälfte von ihnen hielten die Ohrgeräusche länger als fünf Minuten an. Diese Geräusche, gemeinhin auch Ohrensausen oder Ohrenklingeln genannt, werden in der medizinischen Fachsprache mit Tinnitus bezeichnet (lat. tinnire = klingeln, laut singen). Charakteristisch beim Tinnitus ist, dass für diese Geräusche keine äußere Schallquelle verantwortlich sein muss und sie in der Regel nur vom Betroffenen wahrgenommen werden.

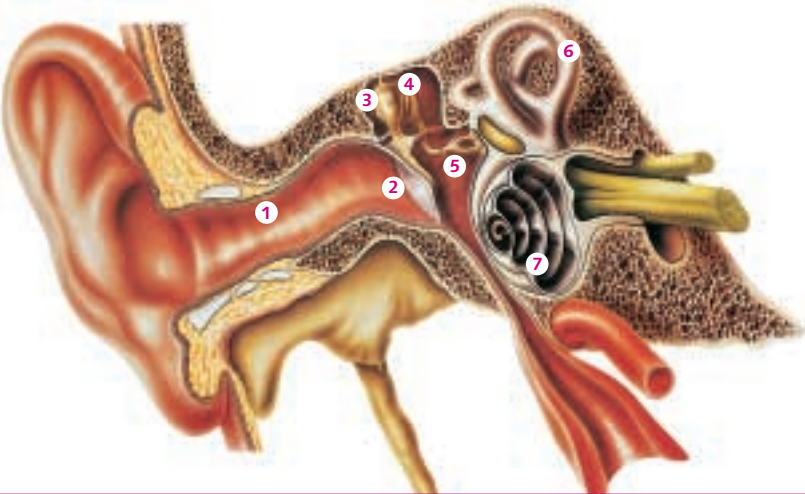
„Der Tinnitus an sich ist jedoch“, wie Dr. Eberhard Biesinger, Arzt für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde in Traunstein und anerkannter Fachmann für die Behandlung von Tinnitus, erläutert, „keine Krankheit, sondern

ein Phänomen mit unterschiedlichen Auslösern.“ Betroffene erleben Tinnitus ganz unterschiedlich: zum Beispiel als Pfeifen, Rauschen, Summen, Zischen, Hämmern, Knarren, Klopfen oder Klingeln. Manchmal treten sogar mehrere Geräusche gleichzeitig auf. Es kann sein, dass sie in einem Ohr, in beiden Ohren oder auch als Kopfgeräusche wahrgenommen werden.

Die Lautstärke der Ohrgeräusche liegt häufig nur gering über der persönlichen Wahrnehmungsgrenze, der so genannten Hörschwelle. Sie lässt aber keine definitiven Aussagen über das Ausmaß der Beeinträchtigungen zu. Bei einer Million Deutschen ist der Krach im Kopf so zermürbend, dass er ihr ganzes Leben durchdringt. Sie können sich in der Schule, bei der Arbeit und in Gesprächen nicht konzentrieren, schlafen nachts schlecht, werden tagsüber von Ängsten geplagt, dass sie schwer krank sind. „Hier“, so HNO-Arzt Dr. Biesinger, „muss man ansetzen. Denn je mehr Ängste mit dem Geräusch verknüpft werden, umso mehr denkt das Gehirn daran, umso lauter wird das Geräusch.“ Die Beratung des Arztes müsse darauf abzielen, dem Patienten seine Ängste zu nehmen und ihn von der Fixierung auf das Ohrgeräusch wegzubringen. Wichtig sei es, dass der Patient seinen ganz normalen Tagesablauf beibehalte. „Zusätzlich hilft z. B. auch ein Springbrunnen im Zimmer, um den Betroffenen von seinen Ohrgeräuschen akustisch abzulenken.“

Überlaute Musik

Ein Tinnitus kann durch eine Vielzahl unterschiedlicher Ursachen ausgelöst werden. Lärm spielt eine große Rolle. Häufig ist eine Schädigung der feinen Haarzellen durch überlaute Musik – Disco, Walkman, Rockkonzert – oder den Knall eines Silvesterböllers, einer Spielzeugpistole oder eines platzenden Luftballons eingetreten. Gut ein Viertel der Tinnitus-Patienten hatte viel Stress. Von ärztlicher Seite werden auch Durchblu-



Ein **Tinnitus** muss nicht zwangsläufig im Ohr, sondern kann häufig auch unmittelbar im Gehirn entstehen. Um die Ursachen des Tinnitus herauszufinden, muss daher das gesamte Hörsystem, d.h. das Ohr, die Hörnerven und bestimmte Teile des Gehirns betrachtet werden.

FOTO: COPYRIGHT 1992, VERLAG RÜDIGER-ANATOMIE BERNIN

- 1 Äußerer Gehörgang 2 Trommelfell
3 Hammer 4 Amboss 5 Steigbügel
6 Bogengänge 7 Schnecke

Tipps von HNO-Arzt Dr. Eberhard Biesinger zum Thema Tinnitus:

1. Dem Ohr immer wieder Lärmpausen gönnen
2. Eine Dauerbelastung von 80-90 Dezibel vermeiden
3. Beim Auftreten eines Geräusches einen Tag abwarten
4. Ruhe bewahren und Katastrophengedanken vermeiden
5. Bleibt das Geräusch, einen HNO-Arzt aufsuchen
6. Eine gute Beratung durch den Arzt ist so wichtig wie die Therapie
7. Sich bewusst machen, dass es sich um ein Phänomen, nicht um eine Krankheit handelt
8. Durch Ablenkung versuchen, das Geräusch zu ignorieren
9. Bewusst auf Naturgeräusche (z.B. Regen) hören
10. Stress abbauen, insbesondere auch durch regelmäßigen Sport

Hier bekommt man fachkundige Hilfe:

Deutsche Tinnitus-Liga e. V.
Info-Tel. (01 90) 25 02 05*
Ohrgeräusche – Beispiele hören, Informationen zu Tinnitus, Hörsturz u. Morbus Menière
Faxabruf: (01 90) 25 02 06*
(*Talkline, 1 Min.=1,21 DM)
www.tinnitus-liga.de

Tinnitus Therapie-Zentren:
TTZ Hamburg,
Tel. (0 40) 60 87 22-0
TTZ Osnabrück,
Tel. (05 41) 18 00 50

Literatur:

Dr. Eberhard Biesinger: *Die Behandlung von Ohrgeräuschen – Was Tinnitus-Patienten das Leben leichter macht* TRIAS-Verlag, Neuaufgl. 1999

Eine **Bücherliste** zum Thema Tinnitus kann über die Redaktion EZ bezogen werden.

tungsstörungen als eine der Hauptursachen angenommen. Zu Ohrgeräuschen können aber auch Probleme mit der Halswirbelsäule und im Zahn-Kiefer-Bereich führen, ebenso Stoffwechsel- und Nierenerkrankungen, Störungen des Hormonhaushaltes und Entzündungen. Eine umfangreiche und sorgfältige Diagnostik ist für Tinnitus-Patienten daher unumgänglich.

Wenn die Ohrgeräusche zum ersten Mal auftreten, heißt es zunächst: Ruhe bewahren. Falls die Geräusche am nächsten Tag immer noch vorhanden sind, sollte man umgehend einen Arzt für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde (HNO) aufsuchen. Bei einem akuten Tinnitus ist neben der medikamentösen Behandlung in Form einer Infusion oder Druckluftkammer-Therapie auch eine konsequente Reduzierung der Stressbelastung angebracht. Im Einzelfall kann dies auch einmal bedeuten, dass man sich vom Arzt krankschreiben lässt.

Gute Chancen

„In 70 bis 80 Prozent der Fälle,“ so schätzt Dr. Biesinger, „hilft sich der Körper selbst.“ Um aber nichts zu versäumen, werde in der Regel eine Infusionstherapie durchgeführt. Parallel dazu versuche man, in Zusammenarbeit mit den verschiedensten Fachärzten, den Auslöser für die Ohrgeräusche herauszufinden. Doch auch bei einem chronischen Tinnitus, also wenn die Akut-Therapie nicht angeschlagen hat und der Tinnitus älter als ein bis drei Monate ist, hat der Patient eine gute Chance, seine Lebensqualität nachhaltig zu verbessern. Die gezielte Beratung durch einen in der Tinnitustherapie erfahrenen Arzt und gegebenenfalls die Versorgung mit einem Tinnitus-Masker* sind die wichtigsten Schritte. Erfolgversprechend ist auch die sogenannte Tinnitus-Retraining-Therapie. „Ziel dieser Therapie“, so Dr. Biesinger, „ist nicht die Heilung des Ohrgeräusches. Stattdessen lernen die Patienten, das ungeliebte Geräusch einfach nicht wahrzunehmen, so dass es ihr Leben nicht mehr beeinflussen kann.“ Dies gelinge in 90 Prozent der Fälle.



FOTO: PRIVAT

*MASKER= KLEINES GERÄT, DAS AM OHR ANGEBRACHT WIRD UND GERÄUSCHE ERZEUGT



Zwischenbilanz

Anfang 1999 legte Kultusministerin Monika Hohlmeier vor dem Bayerischen Landtag die Marschrichtung für ihre künftige Bildungspolitik dar. EZ stellt in einer Zwischenbilanz gegenüber, welche Vorhaben angekündigt wurden und was davon schon verwirklicht ist. Grundlage für dieses Resümee ist die Haushaltsrede der Ministerin vom 10. November 2000.

„Durch die wachsenden Schülerzahlen in den weiterführenden Schulen kommen auf den Staatshaushalt in den nächsten Jahren erhebliche Kosten zu.“

Ziel der Bayerischen Staatsregierung ist es, bis zum Jahr 2006 einen Haushalt ohne Neuverschuldung zu erreichen. Zu diesem strikten Sparkurs verpflichtet die Verantwortung für die nachfolgenden Generationen. Dennoch ist im Doppelhaushalt 2001/2002 über eine Milliarde Mark mehr für Bildung vorgesehen als noch im letzten Doppelhaushalt. Das Gros der Mittel dient dazu, mehr Lehrer einzustellen. Insgesamt werden in den kommenden beiden Jahren 668 neue Planstellen geschaffen. Dabei haben schon im letzten Jahr 3.434 Lehrer eine feste Anstellung im Schuldienst erhalten – eine so hohe Zahl wurde seit 1982/83 nicht mehr erreicht.

„Keine Schulart muss einer so heterogenen Schülerschaft gerecht werden wie die Hauptschule. Darum brauchen wir ein differenziertes Angebot für die Schülerinnen und Schüler. Mit der Einführung der sechsstufigen Realschule wollen wir den spezifischen Begabungen der Kinder und Jugendlichen besser entgegenkommen.“

Sowohl die M-Züge an der Hauptschule als auch die

sechstufige Realschule werden von den Eltern und Schülern hervorragend angenommen. Deshalb wurden in erheblichem Umfang Mittel bereit gestellt, um die Strukturreformen an Haupt- und Realschule schon 2003/2004 abzuschließen – vier Jahre früher als geplant. Derzeit gibt es 369 Hauptschulen mit insgesamt 882 M-Klassen. Damit sind fast 90 Prozent des voraussichtlichen Endausbaus erreicht; rund ein Viertel aller Hauptschulen werden dann den Weg zum mittleren Schulabschluss anbieten. Die Zahl der Praxisklassen – eine besondere Förderung für schwache Hauptschüler, die auch sozialpädagogische Betreuung beinhaltet – hat sich gegenüber dem letzten Jahr um mehr als die Hälfte auf insgesamt 49 erhöht. Von den 334 Realschulen Bayerns sind inzwischen knapp die Hälfte sechstufig.

„Zentraler Teil der Bildungsoffensive ist die innere Schulentwicklung.“

Schulentwicklung kann nicht von oben her angeordnet werden, sondern geht von der Initiative der einzelnen Schulen aus. Deshalb hat das Kultusministerium vor allem die Aufgabe, die Schulen zu unterstützen und den Erfahrungsaustausch zu fördern. Auf dem Augsburger Kongress zur Schulinnovation ist damit ein Anfang gemacht worden; sieben Regionalkongresse setzen die Arbeit fort. Mit der in diesem Herbst gegründeten Stif-

FOTO: BLSV-ARCHIV

tung „Bildungspakt Bayern“, die mittlerweile über ein Kapital von 14 Millionen Mark verfügt, stellen Wirtschaftsunternehmen und Freistaat gemeinsam Gelder zur Förderung innovativer Projekte bereit.

„Ab dem Schuljahr 1999/2000 wird Kindern, deren Eltern dies wünschen, in der Grundschule eine zuverlässige Betreuung in der Zeit von 7.30 Uhr bis 13.00 Uhr angeboten.“

Um eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erreichen, wurden verschiedene Betreuungsmöglichkeiten flexibel kombiniert. Eine Morgenbetreuung wird an den Grundschulen angeboten, wenn dafür Bedarf besteht. Den Eltern entstehen dadurch keine Kosten. Die Einrichtungen der Mittagsbetreuung, von denen es 1998 rund 800 in Bayern gab, haben sich in diesem Schuljahr auf ca. 2000 erhöht. Damit wurde der ursprünglich geschätzte Ausbau von 100 Gruppen pro Jahr weit übertroffen. Das Kultusministerium unterstützt jede Gruppe der Mittagsbetreuung mit 6.500 Mark, die restlichen Kosten übernehmen die Kommunen und die Eltern.

„Keine Schülerin und kein Schüler darf eine weiterführende Schule ohne Grundkenntnisse im Umgang mit dem Computer verlassen.“

Über 90 Prozent aller weiterführenden Schulen in Bayern verfügen inzwischen über Internetzugang und lokal vernetzte Rechner. Die Computerausstattung der Schulen wird durch 60 Millionen Mark aus dem Förderprogramm der „Offensive Zukunft Bayern“ bis zum Jahr 2002 weiter verbessert. Insbesondere konnten bereits 70.000 Lehrer der weiterführenden Schulen und 200 Multiplikatoren für die Volksschule in Sachen Multimedia fortgebildet werden. Derzeit sind Fortbildungen für 30.000 Grundschullehrkräfte und alle Lehrer der weiterführenden Schulen in Gang. Langfristiges Ziel der Kultusministerin ist es, dass in jedem Klassenzimmer und in jedem Fach Computer und Internet bei Bedarf für den Unterricht genutzt werden können.

„Besondere Betreuung und Förderung brauchen diejenigen Kinder, die mit einer Behinderung oder Krankheit leben müssen.“

Mit dem „Aktionsprogramm Förderschulen“ sind in den nächsten zwei Jahren zusätzliche Mittel in Höhe von insgesamt 26,3 Millionen Mark im Kultushaushalt vorgesehen. Sie dienen dazu, den Schülerzuwachs durch eine entsprechende Lehrerversorgung zu bewäl-

tigen und vor allem die Arbeit an den Förderschulen qualitativ weiter zu verbessern. Wo es für das einzelne behinderte Kind sinnvoll ist und die Rahmenbedingungen es auch erlauben, wird die Integration in eine Regelschule unterstützt. Derzeit ist dies bei rund 9400 Schülerinnen und Schülern der Fall. Sie nehmen am Unterricht in der Volksschule teil und werden zusätzlich durch 300 Sonderschullehrer im Rahmen der Mobilen Sonderpädagogischen Dienste betreut.

„Unsere Schulen können sich nur weiterentwickeln, wenn die Lehrkräfte am Ball bleiben. Eine Intensivierung der Lehrerfortbildung und eine Reform der Lehrerausbildung sind unumgänglich.“

Im Doppelhaushalt 2001/2002 sind insgesamt 10 Millionen Mark für Lehrerfortbildung vorgesehen. Gegenüber dem zurückliegenden Doppelhaushalt ist das eine Steigerung um 2,35 Millionen. Dies soll vor allem der schulinternen Lehrerfortbildung zugute kommen. Mehrere Kommissionen arbeiten daran, durch eine Änderung der Prüfungsordnung das Lehramtsstudium insgesamt praxisnäher zu gestalten. Gedacht ist auch an eine Neugestaltung der Praktika, insbesondere an die Einführung eines Orientierungspraktikums zu Beginn und eines Betriebspraktikums während des Studiums. Dies wird bereits in Modellversuchen erprobt.

„Die Staatsregierung war in den letzten Jahren gezwungen, auf Grund des starken Schüleranstiegs auch beim Schulsport zu kürzen.“

Der langfristige Ausbau des Schulsports ist Kultusministerin Hohlmeier ein wichtiges Anliegen. Deshalb wird der Schulsport im Rahmen des finanziell Machbaren wieder aufgestockt. Schon im laufenden Schuljahr werden 3 Millionen Mark bereit gestellt, im kommenden Doppelhaushalt sind 10 Millionen Mark zusätzlich vorgesehen. Sie dienen vor allem dazu, in den 5. und 6. Klassen schrittweise wieder eine 3. Sportstunde von hauptamtlichen Lehrkräften erteilen zu lassen.

Die Zitate (rot) sind der Regierungserklärung bzw. der Haushaltsrede von Kultusministerin Monika Hohlmeier aus dem Jahr 1999 entnommen. Die neue Haushaltsrede zum Doppelhaushalt 2001/2002 finden Sie im Internet unter: www.km.bayern.de/info/reden



Daniela Raith
Oberstudienrätin, Schulpsychologin

Thema heute:

Mobbing in der Schule

Da fallen abwertende oder beleidigende Äußerungen, wenn ein bestimmter Schüler aktiv im Unterricht mitarbeitet, da tuscheln Mädchen über die Kleidung oder Figur einer Mitschülerin, da bittet man einen Klassenkameraden um seine Aufzeichnungen und macht sich gleichzeitig darüber lustig, dass er mitgeschrieben hat – die Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen. Vielleicht denken Sie jetzt, liebe Eltern, dass es das immer gegeben hat und man damit halt leben muss. Dieser Meinung bin ich nicht. Denn diese Verhaltensweisen, heute mit Mobbing umschrieben, haben für die Schüler äußerst negative Auswirkungen: Lernlust, depressive Verstimmung, Konzentrationsstörungen, absinkende Leistungen oder Schulangst – Auswirkungen, von denen vor allem die Schule betroffen ist. Darüber hinaus können aber derartige Formen, mit Konflikten umzugehen,

auf Opfer- und Täterseite im weiteren Leben, z. B. im Beruf, zu massiven Schwierigkeiten führen. Deshalb sollten wir solchen Verhaltensweisen frühzeitig entgegenreten.

Was können wir, **die Lehrkräfte**, dagegen tun?

- Derartige Entwicklungen sensibler wahrnehmen und klar Standpunkt beziehen.
- Betroffene ermuntern, sich uns anzuvertrauen.
- Die Täter auf die Folgen für sie selbst und die Opfer hinweisen.
- Eindeutige Signale setzen, um Täter zu stoppen und das Selbstvertrauen der Opfer zu stärken.
- Junge Leute darüber aufklären, dass man eigene Probleme nicht löst, indem man anderen irgendwelche bereitet.

Wenn Sie, **liebe Eltern**, uns dabei zu Hause unterstützen, helfen Sie nicht nur uns, sondern auch den jungen Leuten, seien sie nun Opfer oder Täter.

Elternbeiräte – Information und Fortbildung

An vielen Schulen wurde in den letzten Monaten ein neuer Elternbeirat gewählt. Wer neu in diesem Gremium ist, weiß häufig nicht, welche Rechte und Pflichten er hat, auf welche Bestimmungen, Verordnungen oder Gesetze sich seine Aktivitäten im Elternbeirat eigentlich stützen. Meist helfen da nur die Ratschläge der „alten Hasen“, also derjenigen, die schon länger in diesem Gremium mitarbeiten. Wem dies jedoch nicht genügt, dem bieten verschiedene Einrichtungen die Möglichkeit, sich durch Seminare oder Broschüren über die konkrete Arbeit im Elternbeirat zu informieren. Wir haben für Sie diese Institutionen, soweit sie uns bekannt waren, zusammengestellt; wenn Sie das Veranstaltungsprogramm oder andere Informationen wünschen, wenden Sie sich bitte direkt an die nebenstehenden Einrichtungen.



Hanns-Seidel-Stiftung
Ref. III/7
Postfach 19 08 46
80608 München
Fax: (0 89) 12 58-3 38

Georg-von-Vollmar-Akademie
Schloss Aspenstein
82431 Kochel a. See
Fax: (0 88 51) 78 23
e-mail: vollmar-akademie@t-online.de

Landeselternschaft der Bayerischen Realschulen (LES-BR) – Geschäftsstelle
c/o Claudia Beckerbauer
Eichenstraße 15
86438 Kissing
Fax: (0 82 33) 84 73-56

Landeselternvereinigung der öffentlichen Wirtschaftsschulen in Bayern (LEV)
Rodelbahn 6
96049 Bamberg-Bug
Fax: (09 51) 5 22 10

Bayerischer Elternverband
Vestnertormauer 26
90403 Nürnberg
Fax: (09 11) 2 41 95 50

Katholische Elternschaft Deutschlands (KED)
Landesverband Bayern
Dachauer Straße 5/5. OG
80335 München
Fax: (0 89) 5 50 14 01

Landeselternvereinigung der Gymnasien in Bayern
Montglasstraße 2/11
81679 München
Fax: (0 89) 9 82 96 74

Landeselternvereinigung der Fachoberschulen in Bayern
Heinrich Bachmann
Nelkenstraße 1
86179 Augsburg
Fax: (08 21) 8 15 08 56

Am runden Tisch

Klassenelternabende sind mehr als ein lästiger Termin. Sie bieten für Eltern und Lehrer die Chance, eine gemeinsame Linie für die Klasse zu finden.



Es hatte Probleme gegeben,“ berichtet Studiendirektor Helmer Passon vom Münchner Albert-Einstein-Gymnasium. „Seit einigen Wochen klagten fast alle Lehrkräfte über Störungen der Schüler durch Schwätzereien und Disziplinlosigkeiten jeder Art. Effektiver Unterricht war in der Klasse manchmal kaum mehr möglich – von modernen Methoden, die selbständiges Arbeiten in möglichst freiem Rahmen erfordern, ganz zu schweigen. All das schlug sich natürlich auch im Notenbild der meisten Schüler nieder. Die Eltern waren alarmiert und äußerten den Wunsch nach einer Elternversammlung.

Was dann geschah, war bemerkenswert: Tatsächlich fanden sich die meisten Eltern ein. Nachdem der Klassenleiter die Situation eingehend erläutert hatte, übernahm ein Vater die Regie und leitete die Diskussion; eine Mutter führte Protokoll. Es wurden Redezeiten festgelegt, eine faire und offene Diskussion in mehreren Runden schloss sich an. Sie mündete in einen konkreten Maßnahmenkatalog von Eltern und Lehrern. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen: Das Klima in der Klasse verbesserte sich in der Folgezeit deutlich.“ Klassenelternabende wie dieser sind nicht selbstverständlich. Dabei können sie ein wichtiges Mittel zur Verständigung zwischen Elternhaus und Schule sein. Damit die Zeit, die sich Eltern und Lehrer für diese Treffen nehmen, nicht vergeudet ist, kann jeder einzelne eine Menge dazu beitragen. Hier einige „goldene Regeln“:

Sich vorbereiten: Melden Sie vorab die Themen, die Sie ansprechen möchten, an denjenigen, der den Abend moderiert, gleich ob dies nun der Klassenleiter oder

Lehrer und Klassenelternsprecher gemeinsam oder gar, wie im geschilderten Fall, ein Elternteil übernimmt. Oft gibt es auf dem Einladungsschreiben zur Versammlung bereits einen Platz für entsprechende Rückmeldungen. Machen Sie sich klar, was Sie bei den jeweiligen Anliegen erreichen möchten. Überlegen Sie außerdem: Welche Fragen beziehen sich auf die Situation in der Klasse und sind von allgemeinem Interesse? Was betrifft nur Ihr Kind bzw. nur einen speziellen Lehrer? Letzteres ist in der Sprechstunde besser aufgehoben.

Probleme lösungsorientiert diskutieren: Zunächst gilt es, möglichst konkret zu sagen, worum es eigentlich geht. Verallgemeinerungen, aber auch ausufernde Einzelbeispiele führen nämlich schnell dazu, dass der rote Faden in einer Diskussion verloren geht. Wichtig ist es auch, bei den Problemen nicht stehen zu bleiben – das könnte in ein lähmendes Gejammer münden. Als nächster Schritt muss die gemeinsame Suche nach Lösungen folgen. Oft kommt das Gespräch besser voran, wenn Zwischenergebnisse und vor allem konkrete Vereinbarungen für alle sichtbar – z.B. an der Tafel – schriftlich festgehalten werden.

Sachlich bleiben: Schuldzuweisungen bringen nicht weiter. In der Regel bewirken sie nur unnötigen Ärger und verhärtete Fronten. Entscheidend für konstruktive Gespräche ist das gegenseitige Vertrauen. Wenn Eltern spüren, dass Lehrer ihr Mitdenken und Mitwirken schätzen, wenn Lehrer spüren, dass Eltern ihnen guten Willen und Einsatzbereitschaft unterstellen, wenn schließlich die Eltern untereinander sich nicht an die Wand spielen, dann sind die Weichen für eine Partnerschaft bei der Erziehung der Schüler gut gestellt.

Neuer Lehrplan

Zu Beginn des neuen Jahrtausends liegt den bayerischen Grundschulen ein neuer Lehrplan vor. Er vermittelt neben wichtigen Kulturtechniken auch den Umgang mit dem Computer und die Begegnung mit einer Fremdsprache.

Die Grundschule ist eine gemeinsame Schule für Kinder unterschiedlicher Herkunft, Entwicklung und Lernvoraussetzungen. Ab dem nächsten Schuljahr werden die Kinder an den bayerischen Grundschulen nach einem neuen Lehrplan unterrichtet. An ausgewählten Schulen wird er bereits seit diesem September erprobt. Was machte es erforderlich, den bestehenden Lehrplan zu ändern?

Lern- und Lebensraum

Zum einen waren es die Entwicklungen innerhalb der Gesellschaft, insbesondere in den Familien, mit den vielfältigen Auswirkungen auf unsere Kinder. Auf der anderen Seite sollten Erkenntnisse der Wissenschaft und die Erfahrungen aus Schulversuchen wie z. B. mit Fremdsprachen oder mit dem Computer für den Schulalltag umgesetzt werden. Der neue Lehrplan bildet die Basis für eine Grundschule, die kindgerecht und leis-

FOTO: CHRISTA PILGER-FEILER

tungsorientiert ist, die Lern- und Lebensraum sein soll, die Unterricht und Erziehung miteinander verbindet. Der neue Lehrplan lehnt sich in seinem Aufbau an das Konzept der Lehrpläne anderer Schularten an und gliedert sich in drei Kapitel. Kapitel I erläutert den Bildungs- und Erziehungsauftrag der Grundschule, geht auf Unterricht und Erziehungsgrundsätze ein, unterstreicht die gemeinsame pädagogische Arbeit im Kollegium und hebt hervor, wie wichtig die Zusammenarbeit mit den Eltern ist. Im Kapitel II geht es zum einen um fächerübergreifende Inhalte wie Gesundheits- und Freizeiterziehung, sprachliche Bildung oder Leben und Lernen mit Behinderten, zum anderen um Inhalte und Ziele der einzelnen Fächer. Das III. Kapitel enthält die genauen Lehrpläne der einzelnen Fächer, gegliedert nach Jahrgangsstufen.

Im Mittelpunkt des Unterrichts in der Grundschule steht nach wie vor der Erwerb der elementaren Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen. Darüber

Stundentafel der Grundschule

Die neue Stundentafel umfasst mit nun wieder 104 Wochenstunden je 3 Stunden Sport ab der 2. Klasse und die verpflichtende Fremdsprache ab der 3. Klasse.



Fach	Jgst. 1	Jgst. 2	Jgst. 3	Jgst. 4
Religionslehre/Ethik	2	2	3	3
Deutsch	Grundlegender Unterricht 16	Grundlegender Unterricht 16	6	6
Fremdsprache			2	2
Mathematik			5	5
Heimat- und Sachunterricht			3	4
Musikerziehung			2	2
Kunsterziehung			1	1
Sporterziehung	2	3	3	3
Werken/Textiles Gestalten	1	2	2	2
Unterricht zur indiv. u. gemeins. Förderung	2	1	1	1
gesamt	23	24	28	29

STAND: NOVEMBER 2000

hinaus werden aber auch der fremdsprachliche Unterricht und die Heranführung an die Arbeit mit dem Computer fest im Lehrplan verankert. Der Umgang mit den Medien erhält eine eigenständige Bedeutung neben der Pflege der Sprache und der Förderung der Kommunikation. Die Fremdsprache – zur Auswahl stehen Englisch, Französisch oder Italienisch – wird ab der 3. Klasse unterrichtet. Wo entsprechend qualifizierte Lehrkräfte zur Verfügung stehen, ist der Unterricht in der Fremdsprache verpflichtend.

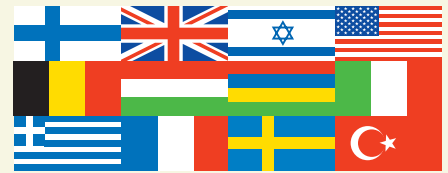
Große Gestaltungsfreiheit

Eine besondere Bedeutung erhält im neuen Lehrplan das Lernen lernen. Grundschüler sollen vermehrt dazu fähig werden, sich selbstständig Informationen zu beschaffen und Wissen anzueignen. Dabei wird nicht nur das gemeinsame Lernen in der Gruppe gefördert, sondern auch Hilfestellung geleistet, dass der einzelne Schüler seine eigene Lernstrategie erfassen und verbessern kann. Vor allem in Mathematik sollen die Schüler Inhalte selbst erarbeiten und eigenständig Lösungswege entwickeln.

Der neue Lehrplan gesteht den Lehrkräften ein Höchstmaß an Gestaltungsfreiheit zu, um den Unterricht zu differenzieren und auf die individuellen Bedürfnisse der Schüler abzustimmen. Lehrerinnen und Lehrer sollen die natürliche Neugier der Kinder fördern, durch Lob und Anerkennung dazu ermutigen, dass die Schüler ihre Kreativität einsetzen, um eigene Lösungen für Probleme zu finden. Durch weniger Vorgaben bleiben mehr Freiräume, die mit Phantasie und Mut ausgestaltet werden können.

Eine besondere Rolle im neuen Lehrplan wird auch die Werteerziehung spielen. Die Lehrerinnen und Lehrer sind gefordert, in Zusammenarbeit mit den Eltern und im Austausch mit den Kollegen erzieherische Grundsätze zu formulieren und in die Praxis umzusetzen. Dadurch sollen die Kinder Verhaltensweisen lernen, die für ein Zusammenleben in der Gemeinschaft notwendig sind. Darüber hinaus soll die Vermittlung von Werten sie dazu anhalten, Menschen mit anderen Wertvorstellungen tolerant gegenüber zu treten.

Um zu gewährleisten, dass die landesweite Einführung des neuen Lehrplans reibungslos erfolgt, werden in diesem Schuljahr über 500 geschulte Lehrkräfte ihre Kolleginnen und Kollegen in Fortbildungsveranstaltungen darauf vorbereiten. Nach dem diesjährigen Probelauf wird der Lehrplan im Schuljahr 2001/2002 zunächst für alle ersten Klassen eingeführt. 2004/2005 löst schließlich der neue Lehrplan den alten auch in der Jahrgangsstufe 4 ab.



Ins Ausland und zurück

Sie bearbeitet jährlich rund 7.000 Anträge, fast die Hälfte von Deutschen und Spätaussiedlern, etwas über die Hälfte von Ausländern – die Zeugnisanerkennungsstelle für den Freistaat Bayern. Hauptaufgabe dieser Behörde, die dem bayerischen Kultusministerium untersteht, ist es, ausländische Zeugnisse und Zeugnisse aus der ehemaligen DDR daraufhin zu überprüfen, ob sie den Bildungsabschlüssen in Bayern entsprechen. Aber auch für bayerische Eltern und Schüler ist diese Einrichtung wichtig: Wer nämlich für einige Jahre ins Ausland geht und dort einen Schulabschluss machen möchte, sollte – damit es bei der Rückkehr kein böses Erwachen gibt – vorher mit der Zeugnisanerkennungsstelle Kontakt aufnehmen. Denn sie informiert darüber, welche Richtlinien der Kultusministerkonferenz (KMK) erfüllt sein müssen, damit man später in Deutschland studieren kann. Deutsche Studienbewerber, die ihre Hochschulreife im Ausland erworben haben, müssen diese in jedem Fall von der Anerkennungsstelle bestätigen lassen.

Anschrift:

**Zeugnisanerkennungsstelle für den Freistaat Bayern
Pündterplatz 5
80803 München
Tel. (0 89) 38 38 49 – 0
Fax: (0 89) 38 38 49 49**

Außenposten des Kultusministeriums

Ministerialbeauftragte (MB) gibt es in allen Regierungsbezirken Bayerns: 9 für die Realschulen, 8 für die Gymnasien und 3 für die Fach- und Berufsschulen. Ihnen obliegt die unmittelbare Aufsicht über die staatlichen, kommunalen, kirchlichen und privaten Schulen, insbesondere hinsichtlich vergleichbarer Leistungsanforderungen und Bewertungsmaßstäbe. Sie fungieren quasi als Außenposten des Kultusministeriums und sind so eine wichtige Schnittstelle zwischen Schule und oberster Schulbehörde.

Da der MB seine Dienststelle an einer Schule hat, ist der Bezug zur schulischen Praxis gewährleistet. Alle seine Mitarbeiter sind Lehrer, die auch Unterricht erteilen. Wichtige Aufgaben des MB sind z. B. Entscheidungen über Beschwerdefälle, die Organisation der regionalen Lehrerfortbildung, die Änderung der Fremdsprachenfolge oder Prüfungsvergünstigungen für behinderte Schüler. Hinzu kommt die Verantwortung für die Staatliche Schulberatungsstelle und die Beratung der Schulen in allen Fragen der inneren Schulentwicklung. Auch viele Eltern wenden sich telefonisch, schriftlich oder persönlich an den Ministerialbeauftragten. Und obwohl er und seine Dienststelle häufig gar nicht zuständig sind, berät, vermittelt er oder verweist er an die zuständige Stelle, z. B. den Beratungslehrer, Schulpsychologen oder Schulleiter. Wesentlich für Eltern und Schüler ist die Zuständigkeit des Ministerialbeauftragten für Aufsichtsbeschwerden. Geht es um eine Note, muss er, wenn die Schule bei der ursprünglichen Bewertung bleibt, die letzte Entscheidung treffen. Für Beschwerden, die sich gegen das Verhalten einer Lehrkraft richten, ist jedoch der Schulleiter als unmittelbarer Dienstvorgesetzter zuständig.

Selbst ist

In Wirtschaft und Gesellschaft ist heute zunehmend die Probleme eigenständig anzugehen. Moderner Unterricht

Traditioneller Unterricht sieht meist so aus: In kleinen Schritten erarbeitet der Lehrer mit der Klasse den Stoff. Die Schüler bekommen das Neue mundgerecht zubereitet, die Lehrkraft führt sie an der kurzen Leine zum Stundenziel. Diese Unterrichtsmethode hat ihre Stärken. Sie erlaubt es nämlich, möglichst vielen Schülern möglichst viel Stoff in möglichst kurzer Zeit zu vermitteln. Der Nachteil: Die Schülerinnen und Schüler lernen zwar zu antworten, sie lernen aber nicht zu fragen – das übernimmt ja der Lehrer für sie.

Um Kinder anzuregen, sich selbständig mit Aufgaben und Fragen im Unterricht auseinanderzusetzen, erproben inzwischen viele Lehrerinnen und Lehrer auch neue Methoden. EZ stellt drei Beispiele des offenen Unterrichts vor.

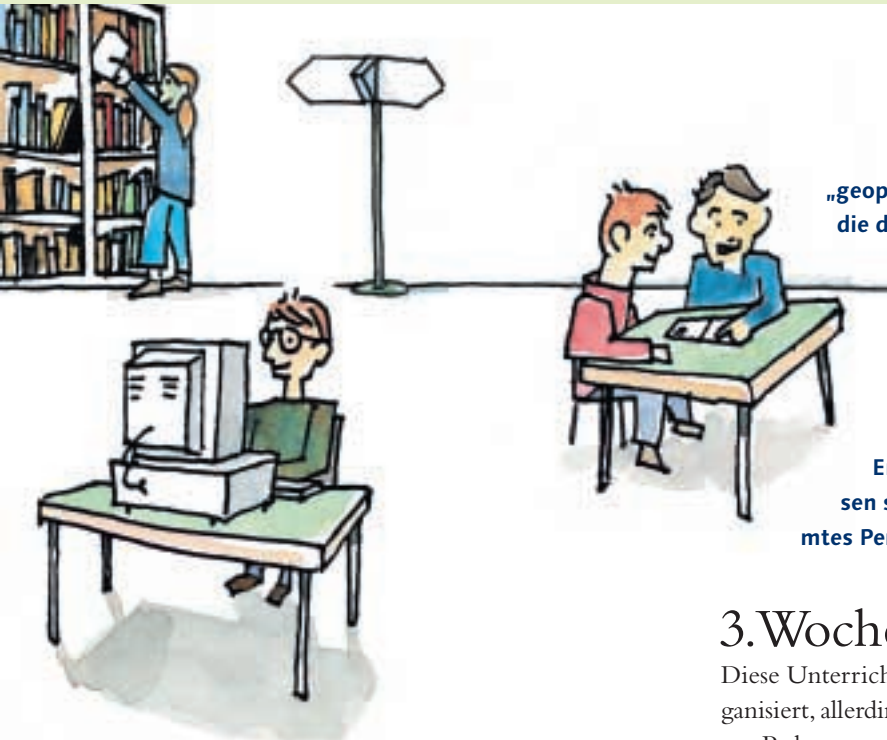
1. Lernzirkel

Beim Lernzirkel oder auch „Stationentraining“ unterteilt der Lehrer ein Stoffgebiet in mehrere Lernstationen. Die dazu gehörenden Arbeitsaufträge werden an verschiedenen Stellen des Klassenzimmers ausgelegt. Anschließend arbeiten die Schülerinnen und Schüler – allein, zu zweit oder in einer Kleingruppe – die Aufgaben durch. Die Reihenfolge der Stationen bestimmen sie selbst. Wenn die Aufgaben an einer Stelle erledigt sind, kontrollieren die Schüler eigenverantwortlich ihre Ergebnisse. Wichtig ist, dass auch schwächere Schüler Erfolgserlebnisse haben und für die besonders guten noch interessante Zusatzaufgaben geboten sind.

Beispiel Knabenrealschule Rosenheim: Nach einem Lernzirkel zum Thema ‚Barock‘ zogen die Schüler in einem Fragebogen anschließend Bilanz: Für nahezu jeden war der Lernzirkel eine willkommene Abwechslung zum normalen Unterricht. Vor allem fanden die Schüler gut, dass sie in ihrem eigenen Tempo und ohne Lehrer arbeiten konnten.

der Schüler

Fähigkeit gefragt, selbst die Initiative zu ergreifen und versucht, dies bei den Schülern durch geeignete Methoden zu trainieren.



„geopfert“, in der darauf folgenden Woche die dritte und vierte Stunde usw. Dadurch hält sich der Zeitverlust für das einzelne Fach in Grenzen. Die Jugendlichen entscheiden selbst, ob sie während der Freiarbeit Aufgaben aus der Mathematik, aus Deutsch, Englisch, Biologie, Geschichte oder Erdkunde bearbeiten. Langfristig müssen sie allerdings in jedem Fach ein bestimmtes Pensum nachweisen.

2. Freiarbeit

Für eine Freiarbeit stellt die Lehrkraft im Klassenzimmer eine große, übersichtlich geordnete Auswahl an Unterrichtsmaterialien zur Verfügung. Das können z. B. Lernprogramme am Computer sein, die Arbeit mit dem Karteikasten, kreative Aufgaben oder Spiele. Auch hier kommt es darauf an, möglichst viele verschiedene Aufgabentypen und Schwierigkeitsgrade anzubieten. Die Schülerinnen und Schüler suchen selbst aus, was sie bearbeiten wollen; auch ihre Lösungen überprüfen sie selbstständig. Jeder Schüler verzeichnet genau, wann er welche Aufgaben erledigt hat. Diese alternative Unterrichtsform wird inzwischen an vielen Grund- und Hauptschulen praktiziert.

Beispiel Realschule Bad Aibling: An Schularten, wo Lehrer und Fächer von Stunde zu Stunde wechseln, sind Freiarbeitsphasen zwar schwerer einzurichten. Aber ein Team von sechs Fachlehrern macht es hier möglich, dass in der 7. Klasse an einem Tag pro Woche 90 Minuten lang Freiarbeit angesagt ist. In der einen Woche wird dafür die erste und zweite Stunde

3. Wochenplanarbeit

Diese Unterrichtsform wird ähnlich wie Freiarbeit organisiert, allerdings gibt die Lehrkraft hier einen straffen Rahmen vor: Von Woche zu Woche oder auch für einen längeren Zeitraum wird ein bestimmtes Stoffpensum, der „Wochenplan“, in der Klasse besprochen. Auch hier erledigen ihn die Schülerinnen und Schüler eigenverantwortlich in den dafür vorgesehenen Stunden. Sie haben zwar die Freiheit, sich die Arbeit selbst einzuteilen, sind aber, was die Inhalte betrifft, wesentlich mehr festgelegt als bei der Freiarbeit.

Beispiel Hauptschule Bad Endorf: Seit vielen Jahren setzt Lehrerin Eva Post-Lange Wochenplanarbeit ein. Zwei Stunden täglich hat sie dafür z. B. in ihrer 9. Klasse zur Vorbereitung auf die Prüfungen zum „Quali“ anberaumt. In vierzehntägigem Rhythmus wird der Stoff vor- und nachbesprochen. „Zum individuellen Üben ist das ideal. Meine Rolle ist während dieser Phasen mehr die eines Beobachters. Ich greife nur ein, wenn jemand meine Hilfe braucht oder wenn ich sehe, dass ein Schüler nicht arbeitet.“



Weitere Informationen unter:
<http://alp.dillingen.de/projekte/freiarb/home.htm>

Rat &

EZ beantwortet Leserfragen

Noch ein Gedicht...

Meine Tochter musste in der 5. Klasse Realschule ein Gedicht mit 14 Strophen von Erich Kästner auswendig lernen. Fünf Strophen des Gedichts wurden als Stegreifaufgabe abgefragt. Für jede der 20 Zeilen konnte man einen Punkt erhalten. Aufgrund der Rechtschreibfehler erhielt meine Tochter eine 5. Dürfen Rechtschreibfehler als vollwertige Fehler mitgerechnet werden? Es kommt auch noch hinzu, dass Schüler, die an diesem Tag krank waren, das Gedicht mündlich aufsagen durften.

Rosemarie G. – A.



Es ist pädagogisch fragwürdig, ein Gedicht, das die Schüler auswendig zu lernen hatten, schriftlich abzufragen. Beim schriftlichen Abfragen gilt bei der Bewertung § 41 Abs. 3 der Realschulordnung: "Bei schriftlichen Arbeiten sind Verstöße gegen die Sprachrichtigkeit und schwerere Ausdrucksmängel zu kennzeichnen, im Fach Deutsch und in den Fremdsprachen zu bewerten." Über die Gewichtung der Verstöße gibt es von Seiten des Kultusministeriums keine Vorgaben. Dies liegt im Ermessen des Lehrers.

Eigentum

Ich besuche die 9. Klasse eines Gymnasiums. Ein Freund von mir lieh einem Mitschüler den Jahresbericht. Als er im Religionsunterricht darin las, wurde er ihm vom Lehrer abgenommen. Der Schüler forderte daraufhin den Jahresbericht wieder zurück, bekam aber vom Religionslehrer zur Antwort, dass er nicht mehr wisse, wo dieser sei. Außerdem handele es sich um eine Drucksache, die er sowieso vernichten dürfe. Ich bin der Meinung, dass auch eine Drucksache Eigentum eines Schülers ist.

Rudi B. – H.

Gegenstände, die den Unterricht oder die Ordnung der Schule stören oder stören können, dürfen nach § 133 Abs. 2 der Schulordnung für die Gymnasien (GSO) von der Schule bzw. vom betreffenden Lehrer weggenommen werden. Über die Rückgabe entscheidet der Schulleiter. Der Gegenstand bleibt jedoch Eigentum des Schülers. Dass eingezogene Druckschriften wie z.B. ein Jahresbericht von der Schule vernichtet werden dürfen, ist in der Schulordnung nicht erwähnt.

Lausige Zeiten



Meine Kinder haben sich vor wenigen Wochen in der Grundschule mit Kopfläusen angesteckt. Daraufhin haben wir sie nicht mehr in den Unterricht geschickt. Nun haben wir erfahren, dass es an der Schule schon länger Kopfläuse gibt. Ist die Schule denn nicht verpflichtet, dies den Eltern mitzuteilen?

Isabelle S. – F.

Grundsätzlich gilt, dass die Schulen verpflichtet sind, dazu beizutragen, eine Gesundheitsgefährdung der Schüler auszuschließen. Besteht der Verdacht, dass ein Kind Kopfläuse hat, so darf es die Schule nicht besuchen. Zusätzlich kann auch eine Desinfektion verunreinigter Gegenstände angeordnet werden. Der öffentliche Gesundheitsdienst soll Eltern und Schulleitung durch Aufklärung und Ratschläge zur Seite stehen.

Die Schulen können aber niemanden zwingen, sich einer körperlichen Untersuchung zu unterziehen. Die Verlausung ist vom Arzt oder Gesundheitsamt festzustellen. Wenn Eltern einer Untersuchung nicht zustimmen, hat die Schule keine Möglichkeit festzustellen, ob eine Verlausung besteht. Die Schulen sind hier auf die Einsicht und freiwillige Bereitschaft der Betroffenen angewiesen.

Auskunft

Unsere Anschrift

Bayerisches Kultusministerium
Redaktion EZ, 80327 München

elternzeitschrift@stmukwk.bayern.de
www.kultusministerium.bayern.de/schule/rat/liste.html

Befreiung

Besteht die Möglichkeit, mein Kind in der 6. Klasse Gymnasium von den zwei Stunden des Erweiterten Basissportunterrichts zu befreien?

Christine F. – G.

Nach § 37 Abs. 1 der Schulordnung für die Gymnasien (GSO) kann der Schulleiter in begründeten Fällen vom Unterricht in einzelnen Fächern – in der Regel zeitlich begrenzt – befreien. Nach § 37 Abs. 2 GSO befreit der Schulleiter „ganz oder teilweise“ vom Unterricht im Fach Sport und in musischen oder praktischen Fächern, wenn durch ein ärztliches Zeugnis nachgewiesen wird, dass der Schüler wegen körperlicher Beeinträchtigung nicht daran teilnehmen kann; der Schulleiter kann die Vorlage eines schulärztlichen Zeugnisses verlangen. Bei offensichtlicher körperlicher Beeinträchtigung wird auf den Nachweis verzichtet. Die Befreiung wird in der Regel längstens für die Dauer eines Schuljahres ausgesprochen. Sie kann auch mit der Verpflichtung verbunden werden, an einem anderen Unterricht teilzunehmen.

Diktatur?

Mein Sohn schrieb in der 3. Klasse vor kurzem ein ungeübtes Diktat. Darauf erhielt er mit zwei Fehlern die Note 2. Der Lehrer strich jedoch später den Zweier wieder durch und gab meinem Sohn die Note 3. Als Begründung führte er an, dass mein Sohn die Fehler in den letzten zwei Diktaten zu Hause nicht verbessert habe.

Ist das zulässig?

Elfriede P. – S.

Die häusliche Korrektur von Diktaten ist als Hausaufgabe anzusehen. Wenn ein Schüler dieser Verpflichtung nicht nachkommt, so stehen dem Lehrer Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen zur Verfügung, die im Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetz (BayEUG) aufgeführt sind. In die Benotung einer schriftlichen Leistungserhebung darf eine fehlende häusliche Arbeit nicht mit einbezogen werden.

Schulball

Vor den letzten Ferien wollten wir an unserem Gymnasium einen Schulball veranstalten. Der Schulleiter untersagte jedoch eine solche Veranstaltung. Da wir glauben, dass die Mehrheit der Schüler für einen Schulball ist, würden wir gern eine Umfrage an der Schule durchführen. Dürfen wir das?

Karin L. – W.

Es steht Schülern frei, außerhalb der Schule und des Schulgeländes eine Umfrage abzuhalten, wer einen Schulball am Gymnasium wünscht. Das Ergebnis kann dann auch dem Schulleiter und der Schülermitverantwortung (SMV) vorgelegt werden. Eine Befragung innerhalb der Schule bedarf jedoch der Zustimmung des Schulleiters. Eventuell kann zur Vermittlung das Schulforum eingeschaltet werden.



übrigens...

Legasthenie

Im Amtsblatt Nr. 18 des Kultusministeriums vom 29.9.00 finden sich die genauen Vorgaben für Gutachten, die zur Anerkennung einer Legasthenie durch die Schule nötig sind: Vorgelegt werden muss eine fachärztliche Bescheinigung, die durch einen Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, ein Sozialpädiatrisches Zentrum oder eine andere entsprechende Fachkraft in Zusammenarbeit mit einem Schulpsychologen erstellt wurde. Der genaue Wortlaut ist nachzulesen unter: www.kultusministerium.bayern.de/els/lehrer/index.html

Fremdsprachen

Unterricht in einer Fremdsprache können derzeit etwa 50 Prozent der bayerischen Grundschulen anbieten. Dass dies nicht überall möglich ist, liegt daran, dass noch nicht genügend Lehrkräfte gibt, die über entsprechende Qualifikationen für den Fremdsprachenunterricht verfügen. Dies wird voraussichtlich erst 2005 der Fall sein. Dennoch sind Befürchtungen, dass Grundschulern ohne Fremdsprachenunterricht Nachteile entstehen könnten, unbegründet. Denn beim Fremdsprachenunterricht in der Grundschule geht es um die positive Grundeinstellung zu einem anderen Land und seiner Kultur, nicht aber um eine Vorbereitung auf den systematischen Fremdsprachenunterricht in den weiterführenden Schulen.

IT auf Rädern

Bis Ende 2001 rollt das e-mobil durch Bayern, ein Ausstellungsfahrzeug mit modernster Elektronik und Informationstechnologie zum Anfassen. Es wird an insgesamt 150 Schulen in allen Regierungsbezirken Station machen. Schüler aller Jahrgangsstufen, aber auch interessierte Bürgerinnen und Bürger erhalten damit die Möglichkeit, mit den neuesten Entwicklungen in der Elektronik und der Informationstechnologie (IT) auf Tuchfühlung zu gehen. Geschulte Betreuer bieten außerdem Praktika, Fortbildungen für Lehrer und Informationsveranstaltungen an. Finanziert wird das Projekt durch das Bayerische Wirtschaftsministerium und führende Industrieunternehmen.

i.s.i.

Die neu gegründete Stiftung „Bildungspakt Bayern“ schreibt einen Wettbewerb zur inneren Schulentwicklung aus, an dem alle bayerischen Schulen teilnehmen können. Honoriert werden nicht Einzelprojekte, sondern das Gesamtkonzept einer Schule, z.B. das Verantwortungsbewusstsein der Schüler, die Kommunikation mit den Eltern oder neue Unterrichtsmethoden. Zu den mit 5000 Mark dotierten Hauptpreisen i.s.i. (innere Schulentwicklung-Innovationspreis) gibt es auch Überraschungpreise.

Tendenz positiv

Seit diesem Herbst wird den Gymnasien ein Gesamtbudget an Unterrichtsstunden zugeteilt. Ihre Verteilung auf die Klassen bzw. den Wahlunterricht bestimmen die Schulen selbst. Eine Umfrage zeigt: 48 Prozent der Schulen beurteilen das Modell positiv, 25 Prozent negativ. 26 Prozent sehen weder Vor- noch Nachteile.

*...nähere Informationen erhalten Sie unter:
www.kultusministerium.bayern.de/presse/indexuk.html*